



LÉGATION DE SUISSE
EN FINLANDE

Helsinki, den 14. August 1952.

B.13. G/R

Herr Bundesrat,

Ich beehre mich, Ihnen hiermit über den Verlauf der XV. Olympiade Bericht zu erstatten. Der diplomatische Vertreter hat dabei zu berücksichtigen, dass von Seiten des Chefs der schweizerischen Olympiadelegation (Jean Weymann) ein umfassender Bericht zu erwarten ist und dass das Eidgenössische Militärdepartement sich über die Sportfragen durch eine eigene Delegation (Regierungsrat Bachmann, Oberst Hirt, Sportlehrer Eusebio) hat orientieren lassen. Ich beschränke mich daher auf einige mir interessant scheinende Punkte.

Organisation der Spiele.

Vorbereitungen und Durchführung der Olympiade waren ein voller Erfolg. Finnland hat den Beweis geleistet, dass ein Viermillionenvolk und eine Hauptstadt von der Grösse Zürichs imstande sind, das komplizierte Räderwerk eines solchen Welttreffens in Gang zu halten, und umsichtiger Gastgeber für 50.000 Ausländer verschiedener Rasse, Sprache und Bekenntnis zu sein.

Alle Veranstaltungen begannen pünktlich, auf den Kampfplätzen herrschte nirgends Konfusion, niemand blieb ohne Unterkunft oder Nahrung. Den Finnen kam dabei allerdings zugut, dass aus dem Ausland nur ca. 40.000 Besucher gekommen sind. Da für eine weit grössere Zahl vorgesorgt worden war, entstand fast nirgends Andrang oder Streit. Das Zimmerangebot war hinreichend, die Restaurationsplätze blieben sogar weitgehend unausgenützt.

Herrn Bundesrat Max P e t i t p i e r r e ,
Vorsteher des Eidg. Politischen Departements,

B e r n .

*En circulation. 1.19.
19.8. n.s.*

*Rebours
20.8.52. H.
alle*

B.82.4.

./.



Tram und Bus funktionierten, wie auch der gutgeleitete Strassenverkehr, reibungslos. Billet- und Programmverkauf waren vorbildlich vorbereitet, Presse und Radio hatten ausgiebige technische Möglichkeiten zur Verfügung. Während der ganzen, eigentlich vom 7. Juli bis zum 5. August dauernden Olympiizeit, sind uns so gut wie keine Beschwerden zu Ohren gekommen.

Die verantwortlichen Organisatoren und Empfänger des reichlich gezollten Lobes sind in erster Linie Erik von Frenckell, finnisches Mitglied im IOC und zweiter Bürgermeister von Helsinki, die ehemaligen Generale Armas Martola und Yrjö Valkama, dann die Ressortchefs Niinikoski (Olympiadorf) und Petäjaniemi (Information) neben vielen Andern. Der Stadtvater von Helsinki, Oberbürgermeister Rydman, hatte sogar das Volksfest am Schlusstage, bei dem 3000 Gäste im grössten Park der Stadt mit Speise, Trank und Musik bewirtet wurden, so glänzend vorbereitet, dass selbst die Optimisten in Staunen versetzt wurden.

Die Universalität der Spiele war durch die Teilnahme von 70 Nationen gewährleistet. 9 weitere eingeladene Nationen haben abgesagt, und zwar meist aus finanziellen Gründen. 12 Länder konnten mangels Mitgliedschaft in der Internationalen Olympischen Organisation gar nicht eingeladen werden.

Die verschiedenen Militärkapellen, die täglich in den verschiedenen Sportplätzen und Hallen anwesend sein mussten, hatten fast 60 Nationalhymnen zu lernen. Als einmal völlig unerwartet der luxemburgische Läufer Barthel die Goldmedaille gewann, wurde "Ons Hémécht" ohne Zögern und tadellos zum Vortrag gebracht.

- 3 -

Politische Aspekte.

Wie der Unterzeichnete schon anlässlich der Bundesfeier feststellen durfte, gibt es wohl kein zweites Land, das besser dazu geeignet gewesen wäre, in so gespannten Zeiten die Nationen diesseits und jenseits des eisernen Vorhanges zusammenzuführen. Die Finnen haben aber von Anfang an konsequent auf Versöhnung und Toleranz hingearbeitet und es nicht gestattet, dass sich Ansätze zu politischen Auseinandersetzungen bildeten.

Die gefährlichste Klippe bildete die Frage der Zulassung der chinesischen Olympiavertretung. Das O.C. war mit der Kuomintang nach Formosa gekommen. Formosa war daher nach den olympischen Statuten einzig berechtigt, China bei den Olympischen Spielen zu vertreten. Es wurde aber je länger je klarer, dass sich Moskau mit dieser rein statutarischen Lösung nicht abfinden würde. Den hartnäckigen Bemühungen von Frenckells gelang es, auch Peking zu den Spielen einladen zu lassen mit der Begründung, dass man nicht 95% der Jugend Chinas von der Olympiade ausschliessen könne. Daraufhin erklärte das chinesische O.C. unter Protest sein Desinteressement an der Teilnahme. Andererseits kam der salomonische Entscheid des I.O.C. so spät (16.-17. Juli), dass auch die Pekinger Olympiamannschaft (Basketball, Fussball, Schwimmen) nicht mehr an den Wettkämpfen teilnehmen konnte. Immerhin wurde die rotchinesische Fahne im Stadion gehisst und an der Schlusszeremonie marschierte der chinesische Fahnenträger unmittelbar vor demjenigen aus Südkorea (nach dem finnischen Alphabet : Kiina - Korea)!

In Bezug auf Deutschland nahm das I.O.C. jedoch eine andere Haltung ein. Es stellte sich auf den Standpunkt, die Deutschen hätten Zeit genug gehabt, eine gemeinsame Olympiamannschaft aufzustellen. Effektiv hatte die D.D.R. so wenig hervorragende Sportsleute zur Verfügung, dass Berlin

./.

- 4 -

wahrscheinlich schon aus diesem Grunde nicht allzu sehr insistierte. Jedenfalls wurde der Entscheid über die Frage der Zulassung Ostdeutschlands verschoben, und es war denn auch keine Equipe in Helsinki zur Hand. Da die Staatsflagge für beide deutschen Republiken die gleiche ist, gab es auch nichts mehr zu hissen.

Am erstaunlichsten ist aber der Umstand, dass sich in vier gedrängten Wochen kein einziger politischer Zwischenfall ereignete. Obwohl über 1000 Teilnehmer aus den Oststaaten stammten und sie sich ungezwungen im Olympia-Dorf, in der Stadt und auf den Sportplätzen bewegten, ist ein einziger (der rumänische Meisterschütze Calcai) "abgesprungen". Trotz rumänischer Proteste liess ihn die finnische Polizei laufen und somit nach Schweden entkommen. Umgekehrt war aber der Sportgeist auch in den Fussball- und Basketballspielen zwischen "feindlichen" Nationen tadellos. Die Sowjetrussen fügten sich in vorbildlicher Weise den (nicht immer völlig einwandfreien) Entscheiden der Schiedsrichter und Jurys. Im Fussball-final zwischen Ungarn und Jugoslawien (60.000 Zuschauer) umarmten und küssten sich die Spieler der beiden Mannschaften. Beim Training fraternisierten Amerikaner und Russen häufig und in fröhlicher Weise.

Die kommunistische Partei Finnlands tat ihr bestes, um diese Ruhe zu stören. Sie sammelte zunächst Unterschriften für den Stockholmer Friedensappell und die Viermächtekonferenz bei den ahnungslosen Teilnehmern aus Trinidad, Burma und andern weitentfernten Ländern. Sie organisierte ein "Friedenslager" mit Zeltstadt, in das die Jugendlichen aus dem Ausland gelockt werden sollten. Die kommunistische Presse schrieb schliesslich, die jugoslawischen Fussballer hätten Auftrag bekommen, den sowjetrussischen Fussballkapitän Bobrow "umzuliegen". Der freche Unsinn wurde von Publikum und Behörden

./.

- 5 -

einfach ignoriert.

Auch die Befürchtungen betreffend die Grenzzonen erwiesen sich als ungerechtfertigt. Bei der Enklave von Porkkala ereignete sich kein einziger Zwischenfall. Es stellte sich heraus, dass die übergrosse Mehrheit der fremden Besucher in die Wettkämpfe so vertieft waren, dass sie nicht nur auf den Besuch der verschiedenen Sehenswürdigkeiten verzichteten, sondern auch keine Zeit fanden, Ausflüge an die russische Grenze zu machen. Das hatte u.a. zur Folge, dass die Touristenzentren im Innern Finnlands fast leer blieben.

Bleibt noch über den "weissen Engel" zu berichten. An der Eröffnungsfeierlichkeit vom 19. Juli, die den Höhepunkt der Olympischen Spiele darstellte, gelang es einer deutschen Studentin aus Tübingen, Barbara Pleyer, kurz vor der Ablegung des olympischen Eides das Innere des Stadions zu betreten und in einem langen fliessenden weissen Kleide um die ganze Kampfbahn herum zu laufen. Da sie eine Papierrolle in der Hand trug, hielten sie die 70.000 Zuschauer für die Ueberbringerin irgendeiner Botschaft und einen Teil des Programmes. So glückte es ihr, die Sprechtribüne vor der Ehrentribüne zu erreichen und zu besteigen. In diesem Moment stürzten die obersten Spitzen des Organisationskomitees auf den Platz hinaus und konnten das junge Mädchen in dem Augenblick wegführen als sie gerade begonnen hatte, eine Friedensbotschaft in mehreren Sprachen zu verlesen. Ich erwähne die Sache hauptsächlich deshalb, weil sie wieder einmal zeigt, wie ein ungeheurer Apparat, der bis in alle Einzelheiten klappte, dem Ueberraschungsmoment vollständig erlag. Wie sich sehr bald herausstellte, handelte es sich nicht um eine kommunistische oder andere politische Demonstration, sondern um einen von langer Hand vorbereiteten Versuch einer religiösen Aktivistin, sich in den Besitz des wichtigsten Sprechpodiums des Jahres 1952 zu setzen. Die Einsichtnahme in ihre Botschaft hat im übrigen ergeben, dass deren Inhalt sich durchaus hören liess und namentlich keinerlei Rückschluss auf geistige Gestörtheit erlaubt. Barbara Pleyer

./.

wurde mit der für die Finnen typischen Ausgeglichenheit und Unbeirrbarkeit ohne Bestrafung per Flugzeug wieder nach Deutschland zurückgeschickt, woselbst sie sich rühmte, sogar noch vom Präsidenten Paasikivi väterlichen Zuspruch erhalten zu haben.

Schweizerische Landeshymne.

Jede Zuspreehung einer Goldmedaille während der Olympischen Spiele bedingt das Abspielen der Landeshymne des Siegerstaates während der offiziellen Zeremonie. Trotz den Bemühungen des Unterzeichneten, die vom Eidg. Departement des Innern unterstützt wurden, gelang es nicht, den Schweizerpsalm an die Stelle des "Rufst Du mein Vaterland" zu setzen. Das S.O.C., das sich hierfür als allein zuständig erachtet, zog es vor, an der Gewohnheit festzuhalten, die englische Nationalhymne von Carey zu Gehör zu bringen, die seinerzeit auch von der Schweiz übernommen worden ist. Da es sich bei Olympischen Spielen nicht um den Text, sondern nur um die Melodie handelt, und "God save the Queen" ausser bei englischen auch bei australischen, südafrikanischen, jamaikanischen und andern Commonwealth-Siegen gespielt wurde, wäre es offensichtlich erfreulicher und wohl auch bewegender gewesen, wenn unsere Meisterturner ihre Achtungstellung zur vortrefflichen Melodie des Schweizerpsalms hätten einnehmen können. Es ist erstaunlich, dass die Schweiz bisher darauf verzichtet hat, eine Landeshymne für den Gebrauch im Auslande zu bestimmen. Jedenfalls ist es in der Presse schon wiederholt als Unsinn und als ein Armutszeugnis bezeichnet worden, wenn an internationalen Treffen unsere Hymne meist mit der englischen verwechselt wird, oder an einem Ländermatch Schweiz - England sogar zweimal die gleiche Melodie gespielt werden muss.

- 7 -

Die Teilnehmer und Besucher aus der Schweiz.

Die Schweizerische Olympiaequipe war mit ca. 170 Aktiven und ca. 70 Offiziellen verhältnismässig gross. Dazu gesellten sich noch schätzungsweise 200 Zuschauer, die auf allen erdenklichen Wegen nach Helsinki gekommen waren. Trotz dieser bedeutenden Zahl Schweizerbürger hatte die Gesandtschaft wenig Klagen entgegenzunehmen und überhaupt nie bei den Behörden zu intervenieren. Die verschiedenen Verkehrsunfälle, Diebstähle und Verluste konnten durchwegs von den finnischen und olympischen Behörden abgeklärt und erledigt werden. Da die Banken ermächtigt waren, zum freien Vorzugskurs ausländische Devisen einzuwechseln, hatte die Gesandtschaft auch mit keinerlei Geldsorgen von Mitbürgern zu tun.

Das Verhältnis von Gesandtschaft und Kolonie zu unserer Olympiamannschaft war ausgezeichnet. Ein neunköpfiges Empfangskomitee, dem auch der unermüdliche Olympiaattaché Fritz Ackermann angehörte, nahm sich soweit möglich der Sportler an. Der Unterzeichnete hatte das Vergnügen, alle Equipen mit Ausnahme der Kanufahrer und Ringer (Gruppe Perret) sowie die Pressevertreter und alle Offiziellen bei sich zu Hause zu sehen. Diese Empfänge fanden am 13., 18., 23. und 24. Juli statt, während am 20. ein Dîner zu Ehren des schweizerischen und des Liechtensteinischen Mitgliedes im I.O.C. (Stadtpräsident Albert Mayer und Fürst Franz Josef II) sowie verschiedener in Helsinki weilender Regierungsräte gegeben wurde. Am 1. August folgte auf eine Dampferfahrt in den Schären die Bundesfeier in einem grossen Restaurant der finnischen Hauptstadt, die dieses Jahr die Rekordzahl von 311 Schweizerbürgern vereinigte. Die Presseberichterstatter haben über diesen Anlass sowie über die schlichte Morgenfeier im Olympiadorf ausführlich orientiert.

./.

Die schweizerischen Presse- und Radiovertreter, zwanzig an der Zahl, hatten ein gerütteltes Mass an Arbeit zu bewältigen. Im Unterschied zu den Winterspielen in Oslo fanden in Helsinki stets zahlreiche Wettkämpfe gleichzeitig statt. Da die Schweiz sich an allen Sparten ausser Fussball beteiligte, war es den Berichterstattern fast unmöglich, überall dort anwesend zu sein, wo Schweizer mitwirkten. Auch die Radiogruppe hatte ein volles Pensum, um der schweizerischen Oeffentlichkeit jeden Tag das Wesentliche direkt übermitteln zu können.

Es ist bekannte Schweizer Art, nirgends mit der Kritik zurückzuhalten. So wurden namentlich am Anfang in den Berichten unserer grossen Tageszeitungen auch verschiedene unbefriedigende Punkte in der Organisation hervorgehoben. Dennoch hat es mich überrascht, dass Herr von Frenckell sich bei mir persönlich über die feindselige Schreibweise der N.Z.Z. beklagte. Die genaue Durchsicht der Berichte von Herrn Redaktor Klipstein ergab indes nichts, das ernsthaft beanstandet werden könnte. Es hat höchstens wieder einmal bewiesen, welch grossen Wert man im allgemeinen auf die Stellungnahme der N.Z.Z. legt und daher vielleicht etwas überempfindlich reagiert.

Zukunftsprobleme.

Der Gedanke, die Olympischen Spiele weiter aufzuteilen (Winterspiele, Frühjahrsspiele, Sommerspiele), hat in Helsinki keine grossen Fortschritte gemacht. Angespornt vom organisatorischen Erfolg der diesjährigen Manifestation haben die Australier ganz im Gegenteil noch gewaltigere Proportionen für die Olympiade 1956 in Melbourne angekündigt. Die grosse Entfernung wird aber den europäischen Nationen zweifellos eine gewisse Begrenzung in der Teilnahme aufzwingen.

Viel diskutiert wurde wieder die Frage der Abgrenzung des Amateurs vom Berufssportler. Es ist allgemein bekannt, dass viele Nationen ihren Olympiakandidaten eine Vorzugsstellung einräumen, die mit den geltenden Bestimmungen unvereinbar ist und daher einer Tarnung bedarf. Dazu scheint in erster Linie das Einschreiben des Sportsmannes als Student an einer Hochschule zu gehören, weil die Absenzen vom "Beruf" am wenigsten kontrolliert werden können. Der Unterhalt dieser "Amateure" wird in Form von Stipendien, Geschenken und Einladungen bestritten. In den Ostblockstaaten sind die Olympiasportler oft Offiziere und Soldaten der Wehrmacht oder einer andern staatlichen Formation (Ungarn, CSR).

In einer fast einstündigen Unterredung mit den russischen Meisterturnern Tschukarin, Schaginian und Muratow habe ich feststellen können, dass sich alle drei als reguläre Studenten bezeichnen. Tschukarin studiert in Lwow (Lemberg) Geodäsie, Schaginian ist Armenier und studiert in Erivan Rechtswissenschaft. Der 24-jährige Muratow ist Fräser in einer Moskauer Fabrik, studiert aber daneben Literatur und Philologie. Da es sich bei allen Dreien um aufgeweckte Burschen handelt, und begabte Arbeiter von ihren Betrieben tatsächlich als Stipendiaten zum Hochschulstudium delegiert werden, scheint gerade im Falle der Turner ein Missbrauch der Amateureigenschaft schwer nachzuweisen. Die ständige Vermehrung der Diktaturstaaten in der Welt und die steigende Uebernahme aller kulturellen Ausgaben durch den Staat in den übrigen Ländern bringt wahrscheinlich eine völlige Verschiebung wenn nicht Verwischung der Begriffe Amateur und Professional mit sich. Dieser Entwicklung zu begegnen, ist eine der vielen nicht gerade einfachen Aufgaben des Internationalen Olympischen Komitees.

Für die Schweiz haben diese Probleme nicht nur akademischen Wert. Die Stadt Lausanne hat ihre Kandidatur für die Sommer-Spiele des Jahres 1960 durch eine vierköpfige

- 10 -

Delegation, die eigens dazu nach Helsinki gekommen war, feierlich angemeldet. Obwohl Lausanne als Sitz der Olympischen Behörden sicher Anspruch auf Abhaltung einer Olympiade hat und im Schosse des I.O.C. viel Sympathie erfahren durfte, sind doch auch starke und einflussreiche Rivalen tätig, um der Schweiz den Anspruch streitig zu machen. Es sind aber bis zum endgültigen Entscheid mindestens noch drei Jahre, und kein Mensch weiss, was sich alles in dieser Zeit ereignen wird.

Genehmigen Sie, Herr Bundesrat, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

DER SCHWEIZERISCHE GESANDTE:

